

Bewegung und Leben

(«Das Goetheanum» Nr. 30 / 25.07.1982)

Das gespiegelte Bewusstsein muss in Bewegung sein, wenn es Bewusstsein bleiben soll; bleibt es stehen bei einem «Inhalt», so schläft es ein oder es treten assoziative Bilder, Gedankenformen, Tagesträume auf: es verliert sich als Ich-Bewusstsein. Man sieht: es ist kein «Gefäss», in welchem die Inhalte wechseln, kommen und gehen, denn es kann sich nicht leer erleben; in solchem Fall könnte man fragen: Woher weiss das Bewusstsein von seiner Leere? *Diese* ist dann sein «Inhalt», diese Empfindung. Nur wenn das Bewusstsein auf eine höhere Ebene wechselt, kann es «Leere» erleben: indem für das niedrigere Bewusstsein das höhere «Leere» ist, ein Nichts, das heisst, es ist noch nicht reif zum Wahrnehmen. Sonst sind die «Inhalte» immer das Bewusstsein selbst, als Bewusstsein *von* etwas. Daher sind sie gar keine «Inhalte» im strengen Sinne.

Wenn das Bewusstsein wach ist, wenn also seine Bewegung bewusst kontrolliert ist oder der Lenkung der überbewussten Erkenntniskräfte - des Denkens, des Wahrnehmens - folgt oder schaffend improvisiert, wie im konzentrierten Denken, dann geht es *verstehend* von einem Inhalt zum anderen, von Wort zu Wort oder von Bild zu Bild. In diesem Fall kann eine Frage aufschlussreich weiterführen: Wie geschieht der Übergang von Wort zu Wort, von Bild zu Bild?

Der Übergang ist nicht kontinuierlich: das erste Wort oder Bild metamorphosiert sich nicht in das zweite. Der Übergang ist auch nicht diskontinuierlich: dann wäre eine Pause, eine Lücke zwischen den Elementen; das Bewusstsein aber reisst nicht ab, im Gegenteil, es verbindet, versteht die Elemente - Worte zum Beispiel - in ihrem Zusammenhang, der als Sinneswahrnehmung gar nicht erscheint. Es ist auch kein Drittes zwischen zwei Elementen, kein Zeichen, kein wahrnehmbares Verbindungsglied. Mehr noch kann beobachtet werden: das erste Element wird nicht ganz verlassen, vergessen etwa, wenn die Aufmerksamkeit beim zweiten ist; es wird jedoch das erste Element auch nicht «erinnert», das heisst, nach Art einer Erinnerung ins Bewusstsein geholt; denn wollten wir uns beim Vernehmen eines späteren Wortes an ein vorausgegangenes erinnern, so würden wir gerade aus dem Verstehen herausfallen. Aus der Sicht der einzelnen Inhalte weiss man ebensowenig, wie das Bewusstsein von einem Inhalt zum anderen gelangt, wie man aus Zenons Sicht, aus der Sicht der Streckenpunkte nicht verstehen kann, wie ein räumlich Bewegtes von einem Punkt zum anderen kommt auf seiner Strecke: es sind ja unendlich viele Punkte zwischen jeweils zweien in endlicher Zeitspanne zu durchlaufen.

Die Bewegung des Bewusstseins ist demnach weder kontinuierlich, noch diskontinuierlich; die früheren Elemente müssen «behalten», ohne erinnert zu werden; der Zusammenhang der Elemente ist durch kein sinnlich wahrnehmbares Zeichen gegeben. Dieses Rätsel hat eine Lösung: die Bewegung oder der Übergang geschieht gar nicht auf der Ebene der «Inhalte» oder Elemente, das heisst, auf der Ebene des Vergangenheitsbewusstseins: auf dieser Ebene, in der Vergangenheit ist gar kein Übergang, gar keine Bewegung möglich. «Übergang», «Bewegung» ist nur auf der Ebene der Gegenwärtigkeit möglich, auf der nächsthöheren Bewusstseinsstufe des Lebens: da findet Verstehen statt, da ist die «Verbindung» zwischen den Worten, als grössere Realität, als diese selbst, dahinein bewegt sich das Bewusstsein «zwischen» den einzelnen Elementen; da ist der frühere Inhalt ohne Erinnerung anwesend, da kann er mit den folgenden «verbunden» werden, weil er da von diesen nie getrennt war. In der Wirklichkeit ist der Zusammenhang, der Sinn die primäre Realität, nicht die Elemente, Inhalte, Worte - man könnte auch sagen: das Verstehen ist primär. Ein Satz - falls er etwas wirklich sagt - entsteht ja nicht aus Worten, sondern *diese* entstehen aus dem Satz, aus dem Sinn. Wie Gedenkzeichen der ursprünglichen Sinn-Einheit finden wir in mehr urtümlichen Sprachen die «Riesenworte»: was im Deutschen ein ganzer Satz ist, wird durch ein einziges «Wort» ausgedrückt: um ein zentrales Zeitwort herum werden Suffixe und Affixe gruppiert,

die keine selbständig brauchbaren Worte sind, angehängt aber Subjekt, Objekt, Modus, Zeit, Adverbium usw. ersetzen.

Der Übergang von einem zum anderen Inhalt ist notwendig, damit Inhalte, Dinge mit Konturen, Phänomene *werden* - Einzelheiten herausgebildet aus dem Kontinuum des Zusammenhanges oder des Verstehens; damit Vorgänge, Bewegungen stattfinden können, damit das also Zerbrochene durch den Menschen, durch seine *lesende-zusammenlesende* Erkenntnisarbeit in die Kontinuität zurückgehoben werde und so der Mensch selbst sein Werden vollziehe. Durch das Zerbrechen des Wortes entsteht Teil-Bewusstsein, wie es Buddha nennt, Gegenüberstehen durch die Trennung von Wahrnehmen und Denken und dadurch Ich-Bewusstsein im Gegenüberstehen.

Die Bewusstseinsseele hat die Fähigkeit, auf ihre Ergebnisse, auf ihre Vergangenheit zu schauen, das Bewusstsein, das Denken, das Wahrnehmen zu bemerken. Sie kann das tun, weil sie geteilt ist: sie oszilliert zwischen der Vergangenheitsebene und der Ebene des Lebens oder der Gegenwärtigkeit. In der Vergangenheit allein wäre überhaupt kein Bewusstsein; auf der höheren Ebene ist die Seele noch nicht selbstbewusst - das wäre sie auf der Stufe des Geistselbstes -, aber sie kann von dieser Ebene aus schauen, was die Verstandessele nicht vermocht hat. Diese wendet das Denken an, ohne sich mit ihm zu befassen; sie war weniger scharf konturiert, weil Vergangenheitscharakter und Gegenwärtigkeit in ihr noch nicht getrennt waren. Durch die Geteiltheit wäre es der Bewusstseinsseele möglich, ein reines geistiges Ich-Bewusstsein zu entwickeln: dieses ist stets im Leben, es kann weder in der Vergangenheitsebene noch in der Vermischung existieren.

Diese Entwicklung zu einem geistigen Ich-Bewusstsein blieb historisch gesehen lediglich eine selten verwirklichte Möglichkeit. Denn durch die Geteiltheit der Bewusstseinsseele entstehen auch ihre Gefahren. Schon die Verstandessele hat sich wie unter dem Einfluss des vorausgeworfenen Schattens der Bewusstseinsseele entzweit: Zwei Seelen, ach, wohnen in meiner Brust; in eine Seele, die weit in die Geistigkeit hinauffühlen kann und in eine, die weit in die unweisen Instinkte verstrickt ist. Auf der einen Seite ermöglichte das bei einzelnen das Troubadourwesen; auf der anderen Seite wurde, in Goethes Zeitalter etwa, das Unterbewusste allgemein verbreitet. Die zweigeteilte Bewusstseinsseele hat die Besinnung auf das Logoswesen mit sich gebracht; daher der ungeheure Aufschwung der Sprachwissenschaft; sie bietet aber auch Gelegenheit zur Bildung von unterbewussten Denk-Gewohnheiten, die sämtlich logosfeindlichen Charakter tragen. Aus den menschlichen Erkenntnis- und Schöpferkräften, die, durch die Götter losgelassen, dem Menschen zur Verfügung gestellt worden sind, werden menschenfeindliche Gefühls-, Willens- und Denkformen unter dem Einfluss logosfeindlicher Lügengeister, sofern der Mensch seine geistigen Kräfte nicht entsprechend pflegt.¹ Es beginnt eine schon lang vorbereitete Gegenschöpfung in der menschlichen Seele. Ob die «Gewohnheitsformen» wirklich unterbewusst sind oder mit der Zeit auf der Oberfläche des Lebens als «berechtigte», «hygienische» Ansprüche des Menschen, als anerkannte Lebensformen, wissenschaftlich gerechtfertigt in der öffentlichen Meinung leben und sich verwirklichen, ist gleichgültig: ihr Wesen kommt nicht aus dem Erkennen, nicht aus Intuition, sondern aus menschenfeindlicher Inspiration. In ihren tiefsten Schichten ist diese Inspiration sicherlich unterbewusst, weil eben *wirklich* kollektiv unterbewusst - im Gegensatz zum Jungschen Unterbewussten, das ihr Verschleierungsmanöver darstellt - und daher kaum entdeckbar: wenn eine Krankheit wirklich kollektiv ist, hält man sie für Normalität. Entdecken wird sie nur, wer wenigstens von Zeit zu Zeit in das Überbewusste hereinklicken, hereinhören oder sich bewusst hereinbegeben kann: dann sieht er, wie weit das alltägliche, für normal gehaltene Bewusstsein erkrankt ist.

Sofern das gespiegelte Bewusstsein *versteht* - Neues versteht -, nimmt es immer einen Atemzug aus dem Überbewussten. Der Mensch ist dem ganz nah, ja *in* ihm, als kleines Kind, das Sprechen und Denken lernt: das zeigt sich in der Fähigkeit des wortlosen Verstehens der ersten Worte, Gebärden, des ersten Zeigens - das Kind hat keine andere Möglichkeit. Aus

dem, was das Kind vorgeburtlich war, ein offenes, nicht-fertiges Wort, das sich sagt und darin besteht, werden nach der Verbindung mit dem Organismus die geistigen Fähigkeiten. Entwickeln sich diese zu einem geistigen Ich-Bewusstsein, wie es in der Bewusstseinsseele möglich ist, wenn Gegenkräfte, vom Menschen herbeikommen gelassen, es nicht verhindern oder erschweren, dann kann aus dem Punkt dieses Ich-Bewusstseins der Mensch einen *Anfang* - eine freie Tat - setzen: seinen punktuellen Anteil, seinen augenblickartigen «Aufenthalt» in der Gegenwärtigkeit im wortlosen Verstehen, im Zwischenraum von zwei Bewusstseinsinhalten, von zwei Worten zu erweitern: zu *verweilen* im wortlosen Verstehen, aus dem der Sinn der Aussagen, besonders aber die Meditationssätze, -bilder und -Wahrnehmungen stammen, in dem Überbewussten, aus dem er stets Anleihen bezieht, wenn er erkennend, schaffend, liebend ist, ohne dass er dabei von dieser Kraftquelle wüsste. Hat die Seele das Sich-Versenken in wortlos erfasste Sätze erlernt, so wird sie weitere bewusste Schritte tun können in das Gebiet, das dem gewöhnlichen Bewusstsein überbewusst bleibt: sie kann von Unverborgenheit zu Unverborgenheit, von Licht zu grösserem Licht sich fortbewegen.

In der lebenden Wahrheit, in der zeitlosen ewigen Gegenwart zu bestehen, bewusst zu bestehen, muss die Seele sich wappnen. Denn was sich gewöhnlich in Gedanken-Gängen, in der Zeit, in Begriffen und Worten zu entfalten pflegt, das ist auf der Ebene des Lebens ein Lebewesen, ein Gedanke-Lebewesen, ein «Gedanke», der *selbständiges* Leben hat. Das Bewusstsein ist dem nicht gewachsen: nie haben wir selbständig lebende, sich metamorphosierende «Gedanken» oder Bilder im Bewusstsein. Dieses Leben oder Sich-Wandeln ist nicht in der Zeit - es ist Vorgang, Geschehen, Bewegung, und doch ein *Zugleich*. Die Entfaltung ist so verdichtet, zusammengedrängt, dass sie zugleich ist - ihre Phasen sind zugleich, oder, für ein mehr geübtes Bewusstsein: sie hat gar keine Phasen. Als ob eine Bewegung nicht durch eine Vielheit von Strecken und Punkten geschehen würde: *so*, durch Punkte gehend, sieht sie, die nicht die Bewegung, sondern ihre Phasen, «Stationen» - die nur vorgestellt sind - als primäre Gegebenheiten betrachtet. In der Wirklichkeit jedoch sind Punkte, Phasen, Streckenteile nur durch Bewegung selbst denkbar, sehbar, bewusst. Sie ist es, die die «Punkte der Strecke», die Strecke selbst beschreibt, konstituiert. In der Welt der Gegenwärtigkeit ist die Bewegung als primäre Realität erlebbar, fällt gar nicht in Streckenteile auseinander noch in Punkte: sie zerbricht nicht. Verlassen wir denn *im Verstehen* eines Satzes das erste, zweite, dritte Wort je? Und wann? Der Zerfall der Bewegung ergibt die Strecke und ihre Punkte, sowie Durchlaufdauer, Raum und Zeit. Man erlebt dies wie im Abglanz beim Vernehmen einer Melodie. Anfang und Ende und was dazwischen ist, müssen stets gegenwärtig bleiben, sonst erleben wir Töne oder Intervalle, keine Melodie. Ist die Melodie eine Bewegung? Noch niemand hat es geleugnet. Was bewegt sich aber? Darauf konnte niemand antworten. Denn weder die Töne noch die Intervalle bewegen sich, sie bleiben alle, wie sie ertönen. Es ist eine Bewegung, ohne dass man etwas finden könnte, das sich bewegt, das in seinem Bewegtsein doch etwas Bleibendes wäre.

Lebendige Gedanken auf dem Feld des Bewusstseins weiden zu lassen, ist die Seele zunächst nicht gewohnt. Was sich «im Bewusstsein» bewegt, ist gewöhnlich die Bewegung des Bewusstseins selber. Sich selbständig Bewegendes im Bewusstsein zu haben und doch ich-bewusst zu bleiben, ist eine Anforderung, zu der man aufwachsen muss, sonst geht das Einheitsbewusstsein der Seele verloren und man erkrankt.

In der Gedanken-Intuition, im verstehenden Übergang von einem Inhalt zum anderen, der mit dem ersten zusammenhängt, streift das Bewusstsein für einen Augenblick - unmessbar in der Zeit - die Lebendigkeit. Was so für diesen Augenblick als lebende Bewegung aufblitzt, wird im Verweilen in der Gegenwärtigkeit als andauernde Wandlung - aber zeitlos - erlebt, so, dass sie sich *im* Bewusstsein, aber nicht durch dieses vollzieht. Das überbewusste Wie des reinen konzentrierten Denkens, dass es sich nach der Evidenz «richtet», ist gewöhnlich ein am Rand des Bewusstseins liegendes, in eine traumhafte Gefühlssicherheit übergehendes und dadurch abgeschwächtes Erlebnis. Diesem Wie, seiner Helligkeit vollbewusst standhalten,

kann nur ein Ich-Bewusstsein, das selber *lebt*, auch ein Wie und kein Was ist, ein Werden ist und kein statisches Sein. Man stelle sich eine Pflanze in ihrem Jahreskreislauf vom Samen zum Samen vor, ihr Keimen, Wachsen, Knospen, Blühen, Fruchtbringen, aber alles das *zugleich*: ähnlich dem Tableau-Erleben von Menschen, die in Lebensgefahr sind. Das sind nicht einzelne Bilder aus dem Leben noch ist es eine Kontinuität des Lebensablaufes, wie etwa ein Film, vorwärts oder rückwärts gedreht, sondern das *ganze* Leben, alle Bilder, mit den zu ihnen gehörenden Gefühls- und Willens-Dimensionen und mit den an ihnen haftenden weiteren Erinnerungs-Ketten, farbig und verzweigend. Alles ist zugleich da: weder im Raum noch in der Zeit, sondern in der ewigen Gegenwart lebend. Das *Zugleich* ihrer Lebensphasen *ist* die Pflanze: eine lebende Idee.

Die Erkräftung der Seele geht von gespiegelten Bewusstseinsinhalten aus. Diese werden in der Übung konzentriert gedacht, vorgestellt, wahrgenommen.² *Direkt* kann die Aufmerksamkeit auf die aufblitzenden Momente des Verstehens nicht gelenkt werden, oder das hat keinen Sinn, da die *lenkbare* Aufmerksamkeit kein Lebensblitz ist. Das Denken, Vorstellen, Wahrnehmen nimmt aber durch die Übungen an Bewusstseinsintensität zu. Dadurch wächst die Wahrnehmbarkeit oder Erlebbarkeit des entsprechenden Bewusstseinsvorganges, der sich an einem Thema als Vorwand entzündet und entfaltet. Der Vorgang ist schon ein Wie, kein Was. *Nach aussen* entfaltet er sich in der Zeit; von aussen werden nur seine Produkte, seine Stationen wahrgenommen. Er selbst steht ausserhalb der Zeit. Nach und nach lernt der Übende, den Vorgang zu empfinden, dann das eigene Sein im Vorgang, in der Identität mit ihm zu empfinden, im Werden mit dem Vorgang. Die Empfindung hellt sich später zur differenzierten Erfahrung auf: der Übende lernt, im Vorgang leben. Das Ich kann dann auf alles verzichten, was scheinbar sein Eigentum war: auf das Gedachte, Vorgestellte, Wahrgenommene. Das lebende Ich-Bewusstsein braucht keine Produkte, es kann in seinem Wie bestehen als in seiner eigentlichen Realität. Es entdeckt, dass der Vorgang, dem es zunächst sein neues Leben verdankt, sein eigenes Tun ist. So wird es reif, in die wogende Welt der Gegenwärtigkeit einzutreten.

¹ G. Kühlewind: *Die Diener des Logos*, Kap. «In der Nähe der Schwelle», Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1981.

² G. Kühlewind: *Bewusstseinsstufen*, (Kap. «Konzentration und Kontemplation»), Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1980; *Die Wahrheit tun*, (Kap. «Meditation» und «Über das reine Wahrnehmen»), Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1978.